

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.
Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.538.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. | Mittwoch, den 8. März 1916. | Nr. 68.

Die „Krakauer Zeitung"

wird täglich abends den P. T. Abonnenten im inneren Stadtgebiet zugestellt. Der Bezugspreis beträgt mit freier Zustellung ins Haus monatlich 2 Kronen 40 h.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 7. März 1916. Wien, 7. März 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Karpilówka warfen Abteilungen der Armee des Generaloberaten Erzherzog Joseph Ferdinand den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest. Nordwestlich von Tarnopol vertrieb ein österreichisch-ungarisches Streifkommando die Russen aus einem hundert Meter langen Graben; die feindliche Stellung wurde zugeschüttet. Sowohl in dieser Gegend, als auch am Dnjestr und an der bessarabischen Grenze war gestern die Geschütztätigkeit beiderseits reger.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Lage überall unverändert, keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Der Luftangriff auf England.

Drei Zeppeline warfen Bomben ab.

London, 7. März. (KB.)

Das Kriegsamt teilt mit, dass, wie man glaubt, drei Zeppeline an dem gestrigen Angriff auf England teilnahmen. Nachdem die Zeppeline die Küste überflogen hatten, schlugen sie verschiedene Richtungen ein.

Heimgesucht wurden die Gebiete von Yorkshire, Rutland, Huntington, Cambridgeshire, Norfolk, Essex und Kent. Insgesamt erfolgten 40 Bombenabwürfe.

Soweit bekannt ist, wurden drei Männer, vier Frauen und fünf Kinder getötet, 33 Personen verletzt, zwei Hausterassen zerstört sowie ein Block von Armenhäusern ernstlich beschädigt.

Deutschland und Portugal.

Deutschland hat an Portugal eine Note gerichtet, die unverkennbar den Charakter eines Ultimatums trägt. Die portugiesische Regierung hat es für gut befunden, am 24. Feber die im Tajo verankert liegenden deutschen Schiffe, 35 an der Zahl, zu beschlagnahmen, die portugiesische Flagge auf diesen im Lissaboner Hafen liegenden Dampfern zu hissen, die Besatzung zu internieren und durch portugiesische Matrosen zu ersetzen. Der Gesandte der Republik erklärte in Berlin, es handle sich nicht um einen feindseligen Akt gegen Deutschland, sondern, wie er in allzu durchsichtiger Verschleierung kundgab, lediglich um die Wahrung der Interessen Portugals. Wenige Tage später traf die Mitteilung ein, dass auch die in Portugiesisch-Indien befindlichen deutschen Schiffe in gleicher Weise beschlagnahmt wurden.

Deutschland hat mit der Antwort nicht lange gezögert. Eine kurz befristete Note verlangt in präziser Weise die Herausgabe der deutschen Schiffe und die Wiederherstellung in den früheren Stand. Auslassungen von halbamtlichen Seite, wie sie im „Berliner Lokal-Anzeiger" erschienen sind, lassen darauf schliessen, dass Deutschland auch diese Angelegenheit, wie so manche andere, die eine Rechtsverletzung im Kriege darstellt, rasch nach dieser oder jener Seite erledigt haben will. Und es hat die Macht dazu, seinen Willen auch durchzusetzen.

Portugal hat in der Reihe der europäischen Staaten während der letzten Jahre keine besonders bedeutende Rolle gespielt. Nicht allein das geringe Ausmass an Bodenfläche und Bevölkerungszahl haben dieses Land dazu verurteilt, sich in der Politik einer der Mächtegruppen bedingungslos anzuschliessen, sondern auch die inneren Zustände drücken das Land etwa auf jene politische Stufe hinab, die die südamerikanischen Raubstaaten einnehmen. Nach der Ermordung des Königs Carlos am 1. Feber 1908 kam sein Sohn Manuel zur Regierung, der, ein Neunzehnjähriger, den Umtrieben im Lande nicht gerecht werden konnte und im Oktober 1910 verjagt wurde. Seitdem ist Portugal Republik, ein Freistaat im schlechtesten Sinn, in dem die Volksleidenschaften und der Ehrgeiz Einzelner zügellos bis zum heutigen Tage walten konnten. Hungerrevolten, Generalstreiks, Bürgerkriege stehen auf der Tagesordnung dieses vom Sturm des Aufruhrs durchrüttelten Landes und längst ist Portugal zu einem Vasallen Englands herabgesunken. Mehr als das. England hat das Portugiesische Reich schon seit langer Zeit als willkommenes Tauschobjekt angesehen und es ist noch in bester Erinnerung, wie, lange vor Kriegsausbruch, England mit Deutschland wegen Verkaufes der portugiesischen Kolonien in Afrika verhandelt hat.

Seit Kriegsbeginn wurde die Beobachtung gemacht, dass Portugal, das sich gerne im diplomatischen Wettbewerb als vollgültiger Staat zu benehmen trachtete, trotz der Versicherung seiner Neutralität gänzlich unter englischem Einfluss stand, dass britisches Geld in der kleinen Republik dominierte und dass seine Machthaber von Englands Gnade regierten. Die Verkündigung des verschärften U-Bootkrieges mag den Anstoss dazu gegeben haben, dass Portugal unter dem Drängen Englands die deutschen Schiffe beschlagnahmte und die Version ist nicht von der Hand zu weisen, wonach gerade diese geraubten Schiffe, mit Transporten der Alliierten beladen, den deutschen U-Booten als Opfer präsentiert werden sollten.

Wie dem auch sei, die Sachlage ist heute genügend klar. Trotz aller Verdrehungen durch die portugiesische Regierung steht fest, dass Portugal durch die Beschlagnahme der deutschen Schiffe nicht bloss einen völkerrechtswidrigen, sondern direkt einen feindseligen Akt gegen Deutschland begangen hat. Die nächsten Stunden werden auch darüber Klarheit schaffen, ob Portugal von England so weit gebracht worden ist, offen als Feind Deutschlands aufzutreten. Für den Fortgang des Krieges hat der eventuelle neue Feind so gut wie gar keine Bedeutung. Die Portugiesen sind viel zu sehr von ihren inneren Angelegenheiten in Anspruch genommen, als dass sie ihr kleines Heer mit irgend einem Nachdruck ausserhalb des Landes verwenden könnten. Die Zentralmächte sind schon mit grösseren Gegnern fertig geworden. *e. s.*

TELEGRAMME.

Die deutsche Note an Portugal.

Die Forderungen Deutschlands.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 7. März.

Eine aus Malta datierte drahtlose Depesche bestätigt, dass Deutschland an Portugal die Forderung gerichtet habe, die beschlagnahmten deutschen Schiffe binnen 48 Stunden zurückzustellen.

Abreise der Deutschen aus Lissabon.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 7. März.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus dem Haag: Der Auszug der Deutschen aus Lissabon dauert fort. Der deutsche Konsul hat 800 Fahrkarten für Angehörige der deutschen Kolonie nach Madrid gekauft.

Wie die englischen Blätter vernehmen, habe er dazu von der deutschen Regierung Auftrag erhalten.

Deutschland lässt sich nicht hinziehen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 7. März.

Der „Lokalanzeiger" schreibt: Eine Antwort Portugals auf unsere Note wegen der Beschlagnahme der deutschen Schiffe ist noch nicht eingetroffen.

Wenn die portugiesische Regierung etwa glaubt, dass sie uns hinziehen kann, so dürfte sie sich in einem schweren Irrtum befinden.

Amerika vor der Entscheidung

Ein neuer Antrag wegen Warnung der Amerikaner.

Berlin, 7. März. (KB.)

Der Vertreter des Wolffschen Bureaus meldet aus Washington: Der republikanische Abgeordnete Mondell hat im Repräsentantenhause die innere Politik der Regierung angegriffen. Er verlangte die Annahme seines Antrages, wodurch die Amerikaner vor der Benützung bewaffneter Kauffahrteischiffe gewarnt werden.

Er begründete seinen Antrag damit, dass jemand, der in der jetzigen Zeit und unter den jetzigen Verhältnissen auf einem Schiffe reist, das für ein Gefecht ausgerüstet ist und nach einer Gegend am Kriegsschauplatz bestimmt ist, entweder die Politik gegen die nationale Ehre ausspielt oder die Absicht hat, die Nation in einen Krieg zu verwickeln.

Beratungen in Washington.

Berlin, 7. März. (KB.)

Der Vertreter des Wolffschen Bureaus meldet aus Washington: Die letzte deutsche Mitteilung über den Unterseeboot-Krieg wurde in der Kabinettsitzung und in einer Sonderbesprechung zwischen Wilson und Lansing erörtert. Es wurde jedoch kein Beschluss gefasst.

Es wurde entschieden, die von Berlin und London unterwegs befindlichen Angaben wegen Angriffen auf Unterseeboote abzuwarten.

Noch eine Anfrage an England.

London, 7. März. (KB.)

„Evening Post" meldet aus Washington: Das Kabinett besprach die verschiedenen Möglichkeiten, die sich infolge der neuen deutschen Denkschrift ergeben. Die allgemeine Meinung war, dass die Vereinigten Staaten in England anfragen sollten, ob es wahr ist, dass englische Kauffahrer geheime Anweisungen erhielten, ihre Bewaffnung in offensiver Weise gegen U-Boote zu benützen und ob die Angaben über einen solchen Gebrauch in den von Deutschland angeführten Fällen mit den bezüglichen englischen Mitteilungen übereinstimmen.

Der neue Kriegssekretär.

Washington, 7. März. (KB.)

Der frühere Mayor von Cleveland, Newton D. Baker, wurde zum Kriegssekretär ernannt.

* * *

Der frühere Kriegssekretär war L. M. Garrison, der bekanntlich vor kurzem wegen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Staatsrates zurücktrat.

Die Wahrheit über Amerika.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 7. März.

Während die Pariser Regierungspresse eine Verschärfung des Konfliktes zwischen Amerika und Deutschland erhofft, sagt „L'Oeuvre", diese Hoffnung sei ein Unsinn. Wilson spiele bloss ein Wahlmanöver gegen Roosevelt. Aber die Senatoren, Wilson und die Geschäftswelt sind sich darin einig, den Frieden um jeden Preis zu erhalten.

Sonst müsste ja Amerika den Westmächten als Verbündeter die Munition gratis liefern, während es jetzt Wucherpreise erzielt und ein Drittel des Kaufpreises in Gold erhält. Diese Verhältnisse müssen den Vierverband auf die Dauer blutleer machen.

Reims neuerlich beschossen

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 7. März.

Nach Berichten von der französischen Grenze wurde Reims gestern wieder von schwerer deutscher Artillerie beschossen. Mehr als hundert grosskaliebrige Granaten fielen in die Stadt.

Das Bombardement wurde gestern fortgesetzt. An der Beschiessung nahmen neben der Artillerie auch Flugzeuge teil.

Ein Trinkspruch des Erzherzogs Leopold Salvator.

Anlässlich der Ernennung des Kriegsministers zum Generalobersten.

Wien, 7. März. (KB.)

Bei der gemeinsamen Mittagstafel, die in der Offiziersmesse des Kriegsministeriums anlässlich der Ernennung des Kriegsministers Freiherrn v. Krobatin zum Generalobersten stattfand und an der auch Erzherzog Leopold Salvator teilnahm, hielt der Erzherzog einen Trinkspruch auf den Kaiser, worin er ausführte:

„Die Fahnen unserer glorreichen Armee wehen im Osten und Westen, und weit im Süden an der Adria verkündet der donnernde Laut unserer Geschütze allen unseren Gegnern, dass unsere Monarchie noch lange nicht an Altersschwäche dem Verfalle nahestand. In ihr lebte eine noch schlummernde Kraft. Unsere Armee vollführt, ihren alten Traditionen getreu, Heldentaten. Kinder und Enkel übertreffen ihre Väter und Ahnen an Tapferkeit, Heldenmut und Todesverachtung. Es regt sich der schlummernde Geist, die Kraft wächst und entwickelt sich zum Riesen, den kein Gegner niederzuzwingen vermag. So stehen wir im neunzehnten Monat des Weltkrieges an der Seite unserer treuen Verbündeten. Die Gefühle aller wenden sich dankbar empor zu jenem hohen Geist, der diese Kraft geweckt, die uns und unseren Kindern eine rosige Zukunft verheisst." Der Erzherzog schloss mit einem Hoch auf Kaiser Franz Josef, den geliebten allerhöchsten Kriegsherrn.

Sektionschef G. d. I. Rohm verdolmetschte die Glückwünsche des Kriegsministeriums für den Minister, dessen Verdienst es sei, durch eine grundlegende Aenderung der artilleristischen Einrichtungen die Kriegstechnik der Monarchie auf eine ungeahnte Stufe der Entwicklung gebracht zu haben. Die österreichisch-ungarische Artillerie habe in diesem Kriege neuerlich ihren Weltruf bestätigt und im Verein mit unserer bewunderungswürdigen Infanterie, von der jeder einzelne im Schützengraben ein Held sei, und unserer vom Geiste Tegetthoffs beseelten glänzenden Marine den Ruhm unserer Waffen in alle Länder getragen. Der Redner gedachte auch der Verdienste des Ministers um die Verwundeten wie um die Bekämpfung der Kriegsseuchen und schloss mit einem Hoch auf den Minister, der für die Ehrung dankte und mit einem Hurra auf die tapfere Armee.

Ein englischer Torpedobootzerstörer gesunken.

Frankfurt, 7. März. (KB.)

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Amsterdam: In hiesigen Schiffahrtskreisen wird mit Bestimmtheit erzählt, dass vor der Humbermündung der englische Torpedobootzerstörer „Murray" gesunken ist. 22 Mann der Besatzung sind ertrunken.

* * *

Der Torpedobootzerstörer „Murray" gehört zur M-Klasse, die 13 Einheiten umfasst; alle wurden im vorigen Winter fertiggestellt. Wasserverdrängung 1350 Tonnen, Besatzung 120 Mann, Armierung vier 10·2-cm-Kanonen und zwei 53-kalibrige Doppellanzierrohre.

Versenkung eines britischen Dampfes.

London, 7. März. (KB.)

Lloyds melden die Versenkung des britischen Dampfers „Masunda". Die Besatzung ist gerettet.

Die Angst vor den deutschen Minen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 7. März.

Der Kapitän des britischen Dampfers „Hartfield" erzählt in New-York, dass die Deutschen jetzt grosse, äusserst wirksame Minen ausgelegt haben, die mit einem Periskop ausgestattet sind.

Dies geschehe offenbar, damit diese Minen für U-Boote gehalten und gerammt würden. Auf diese Weise würde der angreifende Dampfer zugrunde gehen.

Englands Schiffahrts-Sorgen

Eine „nervöse Entgleisung" Runcimans.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 7. März.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus London: In der Jahresversammlung der Schiffahrtskammer machte der bekannte Rheder Runciman eine Aeusserung, die die „Times" als „nervöse Entgleisung" bezeichnen. Er sagte nämlich:

„Wir stehen, vielleicht ohne dass wir es merken, vor einer grossen finanziellen Katastrophe und wünschen, man möchte dem Publikum klar machen, wie gross die Gefahr ist, wenn wir nicht imstande sind, rasch eine genügende Anzahl von Schiffen herzustellen."

In diesem Augenblick wurde er vom Vorsitzenden unterbrochen, der sagte: „Es liegt zwar kein Grund zur Beunruhigung vor. Aber alles, was ein Mann von der Stellung Runcimans hier sagt, wird dem Feind überbracht."

Ein spanischer Dampfer gestrandet.

445 Vermisste.

London, 7. März. (KB.)

Einer „Lloyds"-Meldung aus Santos zufolge ist der spanische Dampfer „Principe de Asturia" östlich der Insel San Sebastian auf einen Felsen aufgelaufen und gesunken.

86 Mann der Besatzung und 57 Passagiere wurden von dem französischen Dampfer „Vega" nach Santos gebracht.

338 Passagiere und 107 Mann der Besatzung werden vermisst.

Die Versenkung der „Giava".

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 7. März.

Die im Piräus gelandeten geretteten Passagiere und Mannschaften des von einem österreichisch-ungarischen U-Boot versenkten italienischen Dampfers „Giava" geben zu, dass die Versenkung des Dampfers erst nach Abfahrt der Rettungsboote erfolgte.

Nikita auf Reisen.

Bordeaux, 7. März. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet: Die montenegrinische Herrscherfamilie wird Mittwoch hier ankommen.

Die Unruhen in China.

Shanghai, 7. März. (KB.)

Reuter meldet: Die chinesischen Regierungstruppen nahmen das Bollwerk der Rebellen Suifu.

☛ Der Deutsche Bericht befindet sich auf Seite 5

Eine neuerliche Pulverexplosion in einer französischen Fabrik.

Lyon, 7. März. (KB.)

„Nouvelliste" berichtet, dass sich Sonntag früh in den Volta-Werkstätten bei Saint-Marcel in Savoyen eine grosse Pulverexplosion ereignete. Der Schade ist bedeutend.

Der Betrieb wurde eingestellt.

Chauffeurstreik in Paris.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 7. März.

Die Pariser Chauffeure sind wegen Benzinmangels in den Ausstand getreten.

Portugal.

Portugal ist seit dem 5. Oktober 1910 Republik, die Verfassung erhielt es am 21. August 1911. Präsident des Freistaates ist Machado. Portugal hat einen Flächeninhalt von neunzigtausend Quadratkilometern und eine Bevölkerung von annähernd sechs Millionen. Die Kolonien in Afrika und Asien bedecken eine Bodenfläche von zwei Millionen Quadratkilometern und sind von 9,200.000 Menschen bevölkert. Der Friedensstand der Armee beläuft sich in europäischen Portugal auf etwa 15.000 Mann, die Kriegsstärke dürfte etwa 50- bis 60.000 Mann betragen. Die Kriegsflotte besteht aus 26 Fahrzeugen, von denen das grösste der geschützte Kreuzer „Almirante-Reis" mit einer Wasserverdrängung von 4200 Tonnen und 473 Mann Besatzung ist.

Vom Tage.

Der gestrige deutsche Bericht des Chefs des Admiralstabes meldet, dass der englische Marinestützpunkt Hull von deutschen Luftschiffen mit guter Wirkung bombardiert wurde.

Bisher ist die Antwort Portugals auf die deutsche Note wegen Beschlagnahme der deutschen Schiffe in den portugiesischen Häfen noch nicht eingetroffen. Deutschland ist entschlossen, sich das Vorgehen Portugals unter keinen Umständen gefallen zu lassen.

Ein nach der ersten Niederlage von Verdun erlassener französischer Armeebefehl des kommandierenden Generals Petain feuert die Soldaten seiner Armee unter Hinweis auf einen — niemals erlassenen — Aufruf des Deutschen Kaisers zur äussersten Kraftanstrengung an.

Nach einer Darstellung des Wolffschen Bureaus trachten französische Nachrichten durch erfundene Berichte die deutschen Erfolge zu verkleinern.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" widerspricht den verschiedentlich verbreiteten Nachrichten über eine Verständigung Deutschlands mit Japan.

Ein Offizier des von der „Möwe" versenkten englischen Schiffes „Clam Mactavish" berichtet über das Schicksal des Dampfers und seiner Besatzung.

Die Unzufriedenheit in Irland ist, namentlich durch das Treiben des nationalistischen Geheimbundes, im Wachsen und droht, gefährlich zu werden.

Der italienische Dampfer „Perseveranza" strandete am Kap Gata und erlitt schwere Havarien.

Bei einem Zusammenstoss bei Podaso bei Ancona wurden 12 Eisenbahner und Soldaten getötet, 14 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend, das Geleise ist gesperrt.

Die Professorenkollegien der Prager deutschen und tschechischen Universitäten beschlossen, dem Erzherzog Thronfolger das Ehrendoktorat der Rechts- und Staatswissenschaften zu verleihen.

Fürst Franz Thun hat sich dieser Tage in Hamburg einer dritten Augenoperation mit vollem Erfolg unterzogen.

Die Prager Gemeinde plant, der Bevölkerung das Gemüse in eigener Regie zu beschaffen.

Der Reichsratsabgeordnete eines Bezirkes des Temesvarer Komitates Iwan von Stojanovic beging auf seinem Gute wegen einer Nervenkrankheit Selbstmord.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Olkusz.

Amtsblatt Nr. 5 vom 1. März 1916.

Nr. 83. Kundmachung. Im Sinne der Verordnung M.-G.-G. I. Nr. 2797/16 wird vom k. u. k. Kreiskommando folgendes angeordnet: Nachdem im Kreise eine grosse Fleischnot herrscht, werden die Tage: Montag, Mittwoch und Freitag als fleischlose Tage erklärt. An diesen Tagen ist der Fleischverkauf strenge verboten und beschränkt sich nur auf den Verkauf von Innereien.

Zuwiderhandelnde werden auf Grund der Polizeiverordnung vom A.-O.-K. 19. August 1915, Nr. 30, strenge bestraft. Diese Verordnung ist sofort in ortsüblicher Weise zu verlautbaren.

Nr. 98. Durchreise durch das Okkupationsgebiet. Das kaiserlich deutsche Generalgouvernement in Warschau hat sich einverstanden erklärt, die blosse Durchfart durch das Okkupationsgebiet des anderen Teiles, wenn das Reiseziel im eigenen Okkupationsgebiet gelegen ist, nicht als Reise nach dem anderen Okkupationsgebiet zu behandeln.

Nr. 99. Ausstellung der Identitätskarten. Die, mit der Verordnung des k. u. k. Armee-Oberkommandos vom 25. August 1915, V.-Bl. Nr. 35, eingeführten Identitätskarten werden laut Erlass des k. u. k. Militär-Generalgouvernements vom 29. Jänner 1916, Nr. 864, höchstens auf die Dauer von 6 Monaten ausgestellt.

Dementsprechend ist daher in dem vorgeschriebenen Formulare ausdrücklich zu schreiben z. B.: „Gültig bis 31. März 1916", oder 15. August 1916" und dergleichen, nicht aber etwa „30 Tage", „3 Monate", „5 Monate" und dergleichen.

Der Schneeschuh im Kriege.

Im Winterkrieg spielt neben dem Schlitten im Flachland der Schneeschuh in den Bergen eine wichtige Rolle. Auf dem europäischen Festland wurde er, wie Hauptmann a. D. Oefele im „Prometheus" ausführt, erst vor 25 Jahren von Norwegen aus eingeführt. Aus einem anfänglich nur der Mode folgenden Wintersport wurde bald ein höchst praktisches Verkehrsmittel, das die bisher nur mit den schwerfälligen Schneereifen gangbaren winterlichen Gebirgsgegenden leicht und schnell überwindbar machte. Diese höchst willkommenen und durch kein anderes Werkzeug gleichwertig zu ersetzenden Eigenschaften machten den Schneeschuh bald auch militärischen Zwecken dienstbar. Denn wenn auch im gegenwärtigen Stellungskampf die grosse Masse der Truppen im allgemeinen auf feste Punkte verteilt ist, so erfordert doch der Nachrichten-, Posten- und Aufklärungsdienst, der gerade im Gebirge besonders schwierig und wichtig ist, leichtes Vorwärtskommen, grosse Beweglichkeit und überraschendes Auftreten. Dasselbe gilt auch für den im Bergland häufigen Kleinkrieg. Hier ist die Tätigkeit der modernen Schneeschuhabteilungen unentbehrlich.

In Skandinavien geht die Verwendung des Schneeschuhes im Heeresdienste bis vor das Mittelalter zurück. Zum erstenmal werden Schneeschuhläufer in der Schlacht bei Oslo im Jahre 1200 erwähnt, wo sie vom König Sverre zur Feststellung der feindlichen Stellungen vorausgeschickt worden waren. Im Mittelalter haben sich die Schweden bei ihren wiederholten Einfällen in Norwegen vielfach dieses Hilfsmittels bedient, und auch die Finnländer benutzten es in ihren Kämpfen gegen die Russen. In dem Feldzug der verbündeten Schweden und Finnen gegen die Russen im Jahre 1610 sollen sogar 4000 Schneeschuhläufer tätig gewesen sein. Als ihre grösste kriegerische Tat gilt das Gefecht bei Trangen in Solör im April 1809, wo es zwei norwegischen Schneeschuhkompagnien gelang, ein durch den Pass von Trangen einrückendes schwedisches Bataillon zu umzingeln, aufzureiben und gefangenzunehmen. Seit dieser so erfolgreichen Verwendung ist der Schneeschuh in keinem Krieg mehr in Tätigkeit getreten.

Erst der jetzige Krieg hat ihn nach einer mehr als hundertjährigen Pause als Kriegsmittel wieder zur Geltung gebracht. In den letzten Friedensjahren wurde in fast allen europäischen Heeren die Verwendung des Schneeschuhes zu militärischen Zwecken gefördert und ausgestaltet. Selbstverständlich wurde in den Ländern, die für den Kriegsfall mit dem Gebirgskampf als einer geographisch bedingten Selbstverständlichkeit rechnen müssen, auf die Heranziehung von Schneeschuhabteilungen besonderer Wert gelegt. So sind in der Schweiz, in Oesterreich, Italien und Frankreich, wo es sicher war, dass die Heere zum Teil in den Alpen fechten müssen, eigene Gebirgstruppen geschaffen worden, die auch mit Schneeschuhen ausgerüstet sind. Russland hat sich in der Hauptsache für seinen Grenzschutz mit kleinen Schneeschuhabteilungen

Königin Elisabeth von Rumänien.

Zu ihrem Gedächtnis von **Paul Lindenberg.**

„Ich habe in meinem Leben noch nie eine Enttäuschung gehabt, da der Kampf immer gleich gross war, wenn ich schaffen wollte, und Menschen sich ja nie verändern. So, wie sie geboren werden, so sind sie bis zum Grabe, und was sie in der ersten Viertelstunde sagen, in der man sie kennen lernt, das sagen sie immer. Ich verstehe nicht, wie man von ‚Enttäuschung' sprechen kann!"

Wie klar spiegeln diese Worte, die mir vor zwei Jahren anlässlich einer über sie von englischer Seite veröffentlichten Arbeit, in der wiederholt von den Enttäuschungen im Leben der Königin gesprochen worden war, Königin Elisabeth von Rumänien geschrieben hatte, ihr ganzes inneres Wesen wider. Sie, deren Lebensweg wahrlich nicht immer ein leichter gewesen und die des öfteren bittere Erfahrungen mit jenen gemacht, denen sie ihr vollstes Vertrauen geschenkt, sie wollte nichts von Enttäuschungen wissen. Und doch mussten sich solche ganz von selbst ergeben bei ihrer hier zum Ausdruck gelangten Ansicht. Ihre freundliche, rheinische, frohsinnige Natur verleugnete sich eben nie, mit grosser Offenheit kam sie selbst allen entgegen, und es wollte ihr nicht in den Sinn, dass man sie hintergehen könne und dass es nicht das wahre Gesicht wäre, das man ihr zeige. Ihr reiches und weiches Herz glaubte nur an das Gute, das warme Gemüt der vornehm denkenden Frau zeigte sich immer wieder in rührendster Weise, bei ihr fanden Verdächtigungen, fanden Klatsch und Tratsch keinen Einlass, sie hatte genug des Hässlichen und Abschreckenden kennen gelernt, aber es drang nie über die Schwelle ihres Heims!

So reiche und vielseitige Gaben die Natur der Königin mitgegeben, jene einer kritischen Beurteilung fand sich nicht darunter. Die Königin klagte mir einmal, auf einen Stoss deutscher, englischer, französischer, italienischer Bücher zeigend: „Sehen Sie, das ist nur in den letzten Tagen eingelaufen, aus aller Herren Ländern, und stets mit der Bitte, ich möchte den Verfassern eine Beurteilung senden. Ich lese sehr gern, aber wenn ich ein Buch zur Hand nehme mit der Empfindung, es später beurteilen zu müssen, ist meine Freude dahin. Ich bin Dichterin, aber keine Kritikerin, und es ist mir eine Qual, Kritik üben zu sollen."

Letzteres machte auch bei den eigenen dichterischen Schöpfungen der Königin der Fall sein. Wie bei der Mehrzahl der Schaffenden, so quollen ihr beim Entstehen eines Werkes aus diesem allerhand Entwürfe zu neuen Schöpfungen entgegen, die dann ihr Interesse völlig in Anspruch nahmen und jenes für das vollendete Werk in den Hintergrund drängten. Sie liess sich dann selten Zeit, das Entstandene nochmals zu prüfen, durchzufeilen, abzurunden, und eine sehr wohlmeinende Umgebung mochte mit Schuld daran tragen, dass so manche literarische Gabe den Schreibtisch der Königin verliess und in die Oeffentlichkeit wanderte, ohne die richtige Reife empfangen zu haben.

Eine sprudelnde Schaffenslust bildete neben der steten hingebungsvollen Sorge um das Wohl des königlichen Gemahls und neben der nimmermüden Ausübung von Wohltätigkeit den Lebensinhalt der Königin. Der müssigen Stunden hat sie wenig gehabt, auch wenig Stunden der Ruhe in einem rastlos angefüllten Tageslauf. „Heute früh bin ich schon um 2 Uhr aufgestanden und habe hundert Postkarten geschrieben mit Gedankensplittern, die werden nun verkauft und sollen mir eine hübsche Einnahme für meine Blinden bringen," berichtete mir eines Vormittags in fröhlichster Stimmung die Königin. Niemals war sie ohne Beschäftigung; stets traf ich sie schreibend, malend, stickend, Zeichnungen, Ornamente, Monogramme und dergleichen in kunstsinnigster Weise entwerfend, einen kleinen Aquarellkasten neben sich. Und jede noch so un-

begnügt. Das Interesse, das dem Schneeschuhdienst von den europäischen Heeresleitungen entgegengebracht wurde, hat sich im Weltkrieg als durchaus berechtigt erwiesen.

Unter den Ländern Mitteleuropas war zuerst die Schweiz darauf bedacht, den Schneeschuh militärisch zu verwerten. Der Schneeschuh ist dort im Heer fast allgemein eingeführt, und der grösste Teil der Truppen kann ganz auf Schneeschuhe gestellt werden. Im jetzigen Kriege haben im vergangenen Winter die schweizerischen Truppen im Jura ihre Grenzwacht gleichfalls auf Schneeschuhen gehalten.

Auch Oesterreich-Ungarn musste wegen seiner gebirgigen Grenzen frühzeitig auf die Ausbildung von Schneeschuhabteilungen bedacht sein. Seit Jahren sind nicht nur bei den Gebirgstruppen selbst, sondern auch bei allen in der Nähe von Gebirgen gelegenen Truppenteilen, namentlich in Tirol, zahlreiche Offiziere und Mannschaften im Schneeschuhlauf ausgebildet und geübt worden. Damit hat sich die österreichisch-ungarische Armee eine ganz beträchtliche Zahl mit dem Schneeschuh vertrauter Soldaten geschaffen, die, nunmehr im Kriege in die besonders gebildeten Schneeschuhabteilungen eingestellt, in den Karpathen sowohl wie in Bosnien und der Herzegowina sich schon bewährt haben und jetzt in den südtiroler Alpen erneut zur Geltung kommen.

In Frankreich folgte man dem Beispiel der Schneeschuhübungen der deutschen Jägerbataillone, indem man 1902 mit der Einführung der Schneeschuhe für Heereszwecke begann. So wurden die französischen Alpenjäger und die Jägerbataillone der Vogesen und des Jura für den Schneeschuhdienst ausgebildet. Trotz der eifrigen und planmässigen Bemühungen, die von den Franzosen auf die Ausbildung und Ausnützung des Schneeschuhlaufes verwendet worden sind, sind jedoch ihre Erwartungen scheinbar doch nicht ganz erfüllt worden. Auch scheint sich der Umstand, dass im französischen Volk der Schneeschuh weder als Sportmittel noch als Verkehrsmittel bis heute besondere Verbreitung gefunden hat, beim Ersatz der Verluste recht nachteilig fühlbar zu machen.

In Italien sind die Alpinibataillone mit Schneeschuhen versehen. Im übrigen sind die Alpentruppen durch Schneeschuhschützen verstärkt. Auch in Russland wurde auf die Winterwaffe viel Wert gelegt, doch merkwürdigerweise sind im bisherigen Verlauf des Weltkrieges nur selten solche russischen Abteilungen festgestellt worden.

In Deutschland wurden die ersten militärischen Schneeschuhübungen im Jahre 1891 im Harz vorgenommen. Später wurde besonders Bayern der Schauplatz solcher Uebungen. Die Schneeschuhausbildung ging in wirksamster Weise vor sich, indem man hierfür besondere Kommandos, technische und taktische Vorkehrungen und einen dem Schneeschuhdienst eigens angepassten Waffengebrauch einführte. Darum kann die deutsche militärische Schneeschuhausbildung als vorbildlich hingestellt werden.

Meine Stunde.

Der späte Tag hat mich still gemacht. Seit einer Stunde sitze ich vor dem alten Kamin und komme nicht weiter mit meinen Gedanken. Seit zwei Stunden sitzen die Buchenscheiten drin und bringen auch nichts zuwege, obgleich sie hell und warm leuchten und einen roten Teppich bis vor meine Füsse legen. Ich brauche nur zu gehn, und ich höre die Geschichte, die ich seit einer Stunde suche. Aber die Sinne hängen noch am roten Feuerstrahl und am harten Knall; denn vor drei Stunden stand ich noch in Pulver und Rauch.

Der Mensch hat über Tag schon wenig zu sagen, in der Nacht noch weniger, aber in der Stunde, die dazwischen liegt, überhaupt nichts. Die Dämmerstunde hat ihre eigene Macht. Sie steht hinter den Dingen um uns, gibt ihnen ein neues Gesicht und macht sie lebendig. Die zumeist, die unter Wind und Sonne stehn; denn draussen ist sie am schönsten. Was ein Mensch ist, der etwas vom Leben versteht, der hält dann den Mund; denn die Dinge um ihn reden, und die wissen was Besseres als er.

Aber es ist ein Unterschied. Viele Menschen fürchten diese Stunde und suchen das Licht und den Lärm. Ich liebe keine Stunde wie diese; denn sie macht Ohr und Auge weit und das Herz still und frei. Aber ruhig muss man werden, wenn sie kommt. Und das bin ich noch nicht. Das macht, weil ich etwas suche; weil sie mir etwas sagen soll, was ich hören will. Und das macht unruhig. Darum rauche ich. Das tue ich immer, wenn's mir so geht. Der Mensch ist ja so ohnmächtig. Die kleinsten Dinge sind stärker als er. Jetzt nehme ich die sechste Zigarette und die dritte Schale schwarzen Kaffee. Ich weiss es ganz genau. Ich glaube, ich weiss auch, wie oft ich an der dritten Zigarette zog. Es ist ja einfach köstlich. Da sitze ich nun und weiss um all den Kleinkram, der mich in den Tod nichts angeht, genau Bescheid. Aber das, was ich denken möchte, finde ich nicht.

An dem Nagel am Türpfosten hängt mein Wehrgehänge. Ich werde doch wohl alle Patronen haben? Ich weiss es; aber ich muss nachsehen. Ich will es nicht und tu' es doch. Ich setze mich wieder und rauche und ärgere mich abwechselnd. Gegen die Stunde kommt keiner auf; sie lässt sich nicht zwingen. Ich beruhige mich also und werfe ergeben den Rest der Zigarette in den roten Brand.

Hinter dem Fenster geht die Wildweinranke mit dem tiefroten Laube immer auf und ab. Bei Tage sieht sie anders aus. Einen Augenblick hellrot, einen Herzschlag lang tiefblau, dann wieder goldgelb und dann dunkelgrün. Wie ein Glück aus Sonne und Wind, einen Sonnenstrahl breit, einen Herzschlag lang. Viele Menschen sind so. Sie lachen und lieben, so lange es hell ist; aber der späte Tag macht sie alt und kalt. Die Dämmerstunde hat keine bunten Lichter. Sie macht alle Töne glockentief und alle Farben sammetweich. Der Tag glänzt; aber die Dämmerstunde leuchtet. Darum macht sie das Herz so ruhig. In dieser Stunde stirbt der laute Tag, und alles Getier des Tages wird scheu und furchtsam um diese Zeit. Sie weiss von keinem Mädchenlachen und kennt kein Kinderspiel; ihr fehlt der Falter und das Vogellied. Nur die Amsel ist jetzt da, ganz oben in der hohen Buche. Wenn die Krähen zu Horste ziehn und die Sonne hinter die Berge sinkt, beginnt sie ihr seltsames Lied. Aber plötzlich bricht sie ab. Noch ehe der letzte rote Schimmer im Holze verglüht und die erste Eule streicht. Kein anderer Vogel im Walde kann es. Keins ist so schön und keins ist so traurig wie der Amsel letztes Lied. Das gibt dieser Stunde das Scheideweh. Hinter dem Fenster geht die Wildweinranke mit dem tiefroten Laube immer noch auf und ab. Nur viel weicher; wie ein Winken von Frauenhand.

Die Dämmerstunde geht. Die Nacht spannt ihre starre Pracht. Am hohen Himmel fängt sie an; sie heftet schon die ersten Sterne. Tief unten von der Erde flammt hier und da ein roter Streifen drüber hin. Da vor den Bergen steht der Krieg. Doch diese Stunde stört er nicht. Ganz fern am Südhimmel steht eine Lichterkrone über den schwarzen Bergen. Da unten liegt das trutzige Arras. Nun ist es ganz dunkel um mich. Nur die Buchenscheite glimmen noch. Die Stunde hat mich reich gemacht. Das, was ich suchte, fand ich nicht, und doch bin ich ruhig. Ruhe ist ihr Glück.

Ludwig Dartans („Liller Kriegszeitung“).

Nach Schluss der Redaktion.

Wie Engländer in der Monarchie behandelt werden.

Anerkennung von englischer amtlicher Stelle.

London, 7. Mär. (KB.)

Reuter meldet: Die Mitglieder der nach Serbien entsandten Mission des englischen Roten Kreuzes sind in Oesterreich und in Ungarn mit der grössten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit behandelt worden. In Wien wurde ihnen gestattet, sich völlig frei zu bewegen und man war sehr höflich mit ihnen.

Die Mitglieder erfuhren, dass die in Oesterreich und in Ungarn internierten britischen Untertanen alle gut versorgt sind. Der Bericht deckt sich mit der Erfahrung, die die Mitglieder selbst gemacht haben.

Botschafterwechsel in Tokio.

Petersburg, 7. März. (KB.)

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Der russische Botschafter in Tokio, Malewski, wurde mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand zurückberufen.

---

scheinbare Arbeit machte ihr Freude, regte sie an, Neues zu unternehmen. Dabei unterhielt sie sich auf das Lebhafteste und erwog allerhand Ideen, um den von ihr geschaffenen vielfachen Wohltätigkeitsunternehmungen frische Mittel zuzuführen. Noch vor zwei Jahren fand ich sie über eine wundervolle Stickerei gebeugt, die Darstellungen zum „Vaterunser“ widergab und als Altardecke für eine in Jerusalem zu errichtende rumänische Kapelle bestimmt war. „Aber, Majestät, die Augen, die armen Augen, vertragen diese denn eine solche Anstrengung?“, gestattete ich mir zu bemerken. — „Ach,“ meinte die Königin, „meine Augen sind sowieso hin, ich fühle hier mehr, als ich sehe, und da man mir das Lesen allmählich verbietet, so habe ich mir wenigstens das hier noch bewahrt.“ Die Königin kam dann darauf zu sprechen, dass sie früh gelernt habe, ihren Körper in der Gewalt zu behalten, das verdanke sie der Erziehung ihrer Mutter, die, so streng sie auch gewesen, ihr später die beste Freundin geworden: „Das Grosse, das ich lernte, war, dass der Körper nebensächlich ist und keine Rolle zu spielen hat im Geistesleben. Ich sah meine beiden Eltern ihre schwächlichen Körper mit eiserner Willenskraft überwinden und mit immer gleicher Energie arbeiten, ob gesund oder krank, ganz einerlei. Die Arbeit musste getan werden, und wenn ich über irgendein Unbehagen klagte, so wurde es weiter nicht beachtet; meine Mutter sagte dann: „Das hat jedermann!“ Und so lernte auch ich auf den Körper nicht acht geben und ihn bezwingen. Und ich lernte früh, die Kraft nicht in den Muskeln zu suchen, sondern im eisernen Willen! Nicht im Heben- und Laufenkönnen, sondern im Arbeiten und Leisten trotz schwacher Instrumente.“

Gern vertiefte sich die Königin in Erinnerungen an jene ferne Jugendzeit, die sie am rauschenden Rhein verbrachte, und wo sich, ihr selbst lange unbewusst, ihre dichterische Befähigung mehr und mehr geregt. Sehr gläubig, sehr fromm, ohne dies jedoch je besonders zum Ausdruck zu bringen, sprach sie öfter davon, dass ein fester Wille uns unseren Lebensweg vorzeichne und wir ihn gehen müssen, ob wir wollen oder nicht. „Wie seltsam ist's doch,“ meinte sie einmal, „dass sich in meiner Jugend schon Beziehungen zu Rumänien anknüpften, obwohl ich kaum wusste, was das für ein Land war und welche Menschen es bewohnten. Da tauchte in meinem Elternhause in Bonn ein schmächtiger, kleiner, schwarzhaariger Student auf, der mit derselben glühenden Vaterlandsliebe von seiner fernen Heimat erzählte, wie der gleichfalls oft bei uns weilende Ernst Moritz Arndt von Deutschland. Er hob hervor, dass sein Land noch viel unglücklicher und zerrissener wäre, dass er aber hoffe, es würde doch noch in die Höhe kommen und dass dies das Ziel seines ganzen Lernens und Strebens wäre. Als ich dann im Herbst 1869 bei meiner Ankunft in Bukarest den Eisenbahnzug verliess, da begrüsste mich als erster jener frühere Bonner Student, der es unterdessen zum Minister gebracht; es war Demeter Sturdza!“

Von jenem erwähnten Oktobertage an bis zum 2. März dieses Jahres, ihrem Todestage, hat die Königin es als ihre erste Pflicht betrachtet, ihrer neuen Heimat zu nutzen, als Fürstin, als Frau und Dichterin! In knappen Worten fasste dies einmal Fürst Bülow zusammen: „Wenn König Carol fasst im Laufe eines halben Jahrhunderts sein Volk auf aufsteigender Bahn zu Wohlfahrt, Ansehen Macht führen konnte, so hat er die Kraft, unter grossen Schwierigkeiten und gegenüber vielen Hindernissen, nie Vertrauen und Gleichmut zu verlieren, gewiss nicht zum kleinsten Teil der an Herz und Geist gleich hochstehenden Frau zu danken, die ein gütiges Geschick an seine Seite stellte. Königin Elisabeth wird mit König Carol in der Geschichte fortleben, und das rumänische Volk nie aufhören, in Dankbarkeit dieses seltenen Paares zu gedenken!“

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 7. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die gestern nach starker Feuervorbereitung bis in unseren Graben nordöstlich von Vermelles vorgedrungen waren, wurden mit dem Bajonett wieder zurückgeworfen.

In der Champagne wurde in überraschendem Angriff östlich von Maison de Champagne unsere Stellung zurückgewonnen, in der sich die Franzosen am 11. Feber festgesetzt hatten. Zwei Offiziere, 150 Mann wurden dabei gefangen genommen.

In den Argonnen schoben wir nordöstlich von La Salade im Anschluss an eine grössere Sprengung unsere Stellung etwas vor.

Im Maasgebiet frischte das Artilleriefeuer westlich des Flusses auf, östlich davon hielt es sich auf mittlerer Stärke. Abgesehen von Zusammenstössen von Erkundigungstruppen mit dem Feinde, kam es zu Nahkämpfen nicht.

In der Woevre wurde heute das Dorf Fresnes mit stürmender Hand genommen. In einzelnen Häusern am Westrande des Dorfes halten sich die Franzosen noch. Sie büssten über 300 Gefangene ein.

Eines unserer Luftschiffe belegte nachts die Bahnanlagen von Bar le duc ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vor einem Jahre.

6. März. In Russisch-Polen wurde der Gegner aus mehreren Stellungen geworfen. — Die Ortschaft Gorlice wurde nach blutigem Kampfe erobert. — In den Karpathen scheiterten Angriffe der Russen bei Lupków unter schweren Verlusten für den Feind. — Der Tag brachte 2200 Gefangene. — Bei Augustów, Prasznysz, Rawa und Nowe Miasto scheiterten russische Vorstösse. — Die Kämpfe in der Champagne und in den Vogesen dauern an. — Vier englische Kriegsschiffe beschossen ergebnislos die Dardanellen. — Im Irak erlitten die Engländer eine neue Niederlage. — Auch Smyrna wurde wirkungslos beschossen.

Theater, Literatur und Kunst.

Frl. B. Krajewska, die junge hervorragende Opern- und Operettensängerin, wurde vom Krakauer Volkstheater für erste Operettenpartieen engagiert. Die Künstlerin war zuerst in Regensburg tätig und wirkte dann durch vier Jahre an der Oper in Posen, wo sie, in ersten Rollen beschäftigt, ein Liebling des Publikums war. Frl. Krajewska tritt Mittwoch, den 8. d. M., im „Vogelhändler" als Darstellerin der weiblichen Hauptrolle vor das Krakauer Publikum.

In der Wiener Hofoper ist gestern, wie uns ein Privattelegramm mitteilt, die Oper „Alceste" von Gluck mit Frau Weidt in der Titelrolle und Erik Schmedes neu einstudiert in Szene gegangen. Die Aufführung brachte einen aussergewöhnlichen Erfolg.

Dr. Julius Ofner 1845—1915.

Der 70. Geburtstag Dr. Julius Ofners hat seine Freunde und Verehrer zu einer Festschrift vereinigt, die das reiche Leben dieses bedeutenden Rechtsgelehrten, Sozialpolitikers und Volksmannes in Einzeldarstellungen schildern. Regierungsrat Professor Dr. Wilhelm Jerusalem bespricht den Jubilar als Ethiker und Forscher, Josef Popper-Lynkeus schildert in kurzen, bezeichnenden Zügen seinen Lebenslauf, Dr. Josef Jerusalem sein Wirken als Rechtsanwalt. Ueber den Einfluss Ofners auf die Rechtswissenschaft, berichtet in einer ausführlichen Abhandlung Dr. Rudolf Bienenfeld, Dr. Viktor Adler spricht über das Verhältnis Ofners zur Arbeiterschaft, seine Tätigkeit als Sozialpolitiker besprechen Dr. Friedrich Frey und Karl Colbert-Alpheus. Der Reichsratsabgeordnete Freiherr von Hock erzählt von Ofners „Wirken als Abgeordneter", den auch die Politik nicht verdorben hat. Ein Aufsatz von Richard Charmatz stellt die Entwicklung der Sozialpolitik in Oesterreich dar, mit der Ofner so innig zusammenhängt. Weitere Beiträge behandeln die Beziehungen Ofners zur Wohnungsreform (Dr. Karl Pribram), zur Frauenbewegung (Ernestine Fürth), zur Freien Schule (Paul Speiser), zur Lehrerschaft (Fachlehrer Josef Washuber), zur Ehereform (Reichsratsabgeordneter E. V. Zenker) und zur Studentenschaft (Dr. Hugo Morgenstern). Ofner als Erzieher behandelt Gemeinderat Dr. Rud. Schwarz-Hiller. Hieran schliessen sich die überaus zahlreichen Kundgebungen der Vereine, denen Ofner als Mitglied angehört, was bei diesem unermüdlich tätigen Manne die stete Bereitschaft zu Rat und Tat bedeutet. Den Schluss des Werkes bildet ein wertvolles Verzeichnis der Werke und Schriften Ofners, sowie seiner Beiträge in Fachblättern.

SPORT.

Budapester Fussball. In Budapest wurde vorgestern die Spielzeit offiziell im Sinne des letzten Friedensabkommens zwischen den beiden Parteien des ungarischen Verbandes eröffnet. Der F. T. C. hatte den M. A. C. zum Gegner, den er 4:1 (2:0) besiegte. M. T. K.—K. A. O. C. 9:1 (2:1), Törekves—Neupest 5:1 (0:1), „33er"—Urak 5:0 (2:0), B. A. K.—B. C. S. C. 5:0 (1:0), B. T. C.—B. C. A. C. 2:1 (1:1).

Vivian Woodward, einer der hervorragendsten englischen Amateur-Fussballspieler, der unter anderem als Spielleiter die englische Mannschaft bei den Olympischen Wettkämpfen in Stockholm zum Siege führte, hat als Hauptmann bei den Kämpfen an der französischen Front eine Zerschmetterung der Kniescheibe erlitten und wird nicht mehr in der Lage sein, seinen Sport betreiben zu können. Woodward spielte auch mehrmals in Wien. *(„A. S. Z.")*

5,322.500 Kronen haben die beiden Jockei-Klubs in Wien und Budapest an Rennpreisen für das laufende Jahr ausgeworfen. Von dieser Summe entfallen 3,024.900 Kronen auf österreichische und 2,297.600 Kronen auf ungarische Rennen.

In Deutschland werden die ersten Rennen dieses Jahres doch am 19. März in Berlin-Strausberg gelaufen werden, obwohl ein Teil der Rennstallbesitzer des Nachbarreiches gegen diesen frühen Termin Stellung genommen hat. *(„A. S. Z.")*

Eine Welthöchstleistung auf dem Motorzweirad hat englischen Blättern zufolge der amerikanische Rennfahrer Erwin Baker geschaffen, indem er am 10. Jänner auf der Strasse in der Umgebung von Melbourne in 24 Stunden eine Strecke von 930 Meilen (1496·370 *km*) zurücklegte, womit er also durchschnittlich 62·350 *km* in der Stunde hinter sich brachte.

FINANZ und HANDEL.

Ausfuhr aus dem k. u. k. Okkupationsgebiete Polens.

Die Gesuche um die Ausfuhrbewilligung aus dem k. u. k. Okkupationsgebiete Polens in

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(7. Fortsetzung.)

Herr Tristram aber ritt mit dem Kästlein, darin die Kette lag, heimwärts und freite schon im selben Jahre die Anna Dorothea Peuntner, so bis zu ihrer Sterbestunde im Besitze des Kettleins blieb und als Greisin in Glück und Wohlergehen verstorben ist.

Das war der Schluss des auf dem Pergament Geschriebenen, das Graf Balthasar für seine Nachkommen neu verzeichnet hatte.

Aber eine Bemerkung hatte er noch aus eigenem hinzugesetzt.

Sie lautete: „Ob Kettlein-Zauber oder unseres Herr Gott Wollen allein — sicher ist, dass alle Welserinnen nach einem gesegneten Dasein ein hohes Alter erreichten, was hinführo so bleiben möge!"

Das hatten die beiden Herren gelesen — und nun schauten sie einander still an und schwiegen lange Zeit.

Endlich sagte Hagen, sich stramm aufrichtend: „Natürlich glaube ich nicht an den Kettlein-Zauber und ich wünsche lebhaft, dass auch du, sowie dein Vater es war, von diesem Aberglauben verschont bleibst. Es wird doch so sein, Lothar? — Oder nicht?"

Der junge Pfarrer schaute dem Freund forschend in die Augen. Aber er fand sie ganz klar, diese schönen, dunklen, ein bisschen weich blickenden Augen.

„Natürlich glaube ich auch nicht daran," beruhigte der Graf ihn. „Trotzdem aber möchte ich dieses ja schon historisch interessante Schmuckstück gern wieder in meinen Besitz bringen. Oder meinst du, dass dieser Jehuda meinem Ahn mit jener Erzählung über Isabeau und ihre Ahnen nur ein Märchen aufgebunden hat?"

„Nein — das glaube ich nicht. Wenn alles andere wirklich so vor sich ging, wie es das Pergament meldet, dann wird der alte Jude wohl wahr geredet haben. In einer solchen Stunde lügt nicht einmal ein Antiquitätenhändler. Ich finde es also begreiflich, dass du das Kreuzchen haben möchtest, zweifle jedoch, dass es je wieder zum Vorschein kommt."

„Nun ja, es sind Jahrzehnte seit seinem Verschwinden vergangen."

„Das muss man annehmen — denn worauf sollten sich die Stellen in deines Vaters Briefen beziehen, wenn nicht auf das Kreuzchen?"

„Es wurde schon damals vergeblich darnach geforscht."

„Eben! Ich glaube, du wirst diesen seltsamen Schmuck nie mehr anders, als auf diesen Gemälden sehen."

Auf diese Bemerkung hin war es eine Weile still.

Dann erhob der Graf den Kopf und sagte mit einer gewissen Hartnäckigkeit:

„Ich werde die Nachforschungen doch wieder aufnehmen. — Nun, was gibt es, Perner? Einen Brief? Es ist doch keine Poststunde?

Die letzten Worte waren an einen alten Diener gerichtet, welcher eingetreten war.

„Frau Baronin von Schenkh hat ihn geschickt," sagte der alte Mann, übergab seinem Herrn das Schreiben und ging wieder.

„Eine Entschuldigung, weil sie nicht beim Begräbnis war," bemerkte der Graf, das gelesene Schreiben hinlegend.

„Sie soll ziemlich ernstlich krank sein."

„So hörte ich auch," entgegnete der Priester. „Gestern sagte die Baroness meiner alten Kathi, dass sie recht besorgt wegen ihrer Mutter sei."

„Wie sieht sie denn aus? Ich habe sie vor vier Jahren zum letztenmal gesehen. Ist sie schön geworden, die kleine Franzi? Sie versprach ja eine Beauté zu werden."

„Das hat sie nicht gehalten. Aber mehr als schön ist sie: hübsch, lieblich, anmutig und — herzensgut. Die Armen meines Dorfes wissen davon zu erzählen. Freilich quantitativ kann sie nicht viel tun, aber dafür ist die Qualität ihres Gebens so recht herzenerfreuend."

„Die Baronin hat also die Erbschaft, auf welche sie rechnete, nicht gemacht. Das muss ich aus deiner Rede schliessen."

„Nein. Sie hat sich da verrechnet. Ihr Schwager ist noch immer kränklich, aber dabei von einer staunenswerten Zähigkeit."

„Mir scheint, du hast mir geschrieben, dass er nicht mehr auf Ellwang lebt."

„Ich hab' dir's geschrieben. Dem alten Herrn war es zu still in unserem kleinen Dorf und — vielleicht zu laut im Hause seiner hysterischen Schwägerin. Kurz, seit vorigem Winter lebt er wieder in der Residenz."

(Fortsetzung folgt.)

die Monarchie sind nur bei der k. u. k. Warenverkehrszentrale (Krakau, Długa ul. 1/II.) einzubringen.

Die Bäderschnellzüge Berlin—Karlsbad sollen während des ganzen Sommers verkehren. Eine wesentliche Aenderung ihres Fahrplans ist nicht vorgesehen. Dagegen werden wohl einige Verschiebungen im einzelnen eintreten. Endgültige Bestimmungen für den Fahrplan sind noch nicht getroffen.

Spendenausweis.

Landsturmpflichtiger Landau Isaak, k. k. Landwehr-Infanterieregiment Nr. 33, für den Witwen- und Waisenhilfsfonds der bewaffneten Macht mit besonderer Widmung „für Witwen und Waisen nach Gefallenen des k. k. Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 33“	K 12.—
Bereits ausgewiesen	„ 10.—
Zusammen	K 22.—

Kinoschau.

„UCIECHA“, Ul. Starowiślna 16. Programm vom 3. bis 9. ds. **Neueste Kriegsaktualitäten. — Doppelte Wunden.** Grosses, sensationelles Drama in vier Teilen. Spannender und aufregender Inhalt, wundervolle Aufnahmen. In der Hauptrolle Ingeborg Holm. — **Die Dienstreise.** Ausgezeichnetes Lustspiel mit Alstrupp und Buch (Knoppchen) in den Hauptrollen.

„ZŁUDA“, Rynek 34. Palac Spiski. Programm vom 3. bis 9. ds. **Alvin auf der Hochzeitsreise.** Humoristisch. — **Die Brüder Erfinder.** Drama. — **Foxiens als Sklave.** Eine lustige Geschichte aus alter Zeit. — **Die Macht des Gewissens.** Drama. — **Kriegsbericht.**

„WANDA“, Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 6. bis 9. ds. **Kriegswoche. — Fedrikshald.** Naturaufnahme. — **Der gutherzige Fabrikant.** Drama in einem Akte. — **Goldene Burschenzeit.** Lustspiel. — **Wie werde ich energisch.** Lustspiel. — **Das Zigarettenmädel.** Drama in vier Akten.

„NOWOŚCI“, Ul. Starowiślna 21. Programm vom 2. bis 8. ds. **Die Gewissensbisse.** Glänzendes Drama in vier Akten mit Maria Carmi in der Hauptrolle. — **Paulchens Erlebnisse.** Schlager-Lustspiel in zwei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.